

Auch ich bin verreist

Wenn man von verreisen spricht, denkt man zuerst einmal an den sonnigen Süden: Spanien, Italien oder Frankreich. Nun ja, ich bin auch verreist. Nach Mönchberg. Eine Woche zum Handballzeltlager. Es hat ja auch Vorteile nicht so weit weg zu fahren. Während man nach Italien sieben oder mehr Stunden mit dem Auto unterwegs ist, sind es nach Mönchberg nur 30 min. Anderes Beispiel: Was machst du in Frankreich, wenn du beispielsweise die neue, noch ungelesene Schülerzeitung vergessen hast? Genau. Du hast Pech gehabt. Bei der nahen Lage von Mönchberg ist es kein Problem, jemanden zu bitten, sie nachzubringen. Oder die Verständigung. Vielleicht kann jemand Spanisch. Ich kann es nicht und ich finde es furchtbar lästig, immer in diesen kleinen gelben Büchern nachzuschlagen und mich dann noch wegen meiner miserablen Aussprache auslachen zu lassen. Um das Wichtigste nicht zu vergessen: Du kennst viele Handballer und stehst nicht alleine da in einem fremden Land, dessen Sprache du noch nicht mal sprichst.

Aber um wieder nach Mönchberg zurückzukehren:



Das Wahrzeichen unseres Lagers:
das Lagerkreuz

Schulstress gerade vorbei, weiter ging's mit dem Aufbaustress. Am Samstagmorgen warteten 70 hochmotivierte (?) Handballer/Innen auf dem Jugendzeltplatz auf den LKW mit den Zelten. 20 Zelte und das Küchenzelt mit den Gasherden wollten aufgebaut werden. Wenn ihr jetzt an die Drei-Mann-Zelte von zu Hause denkt, liegt ihr falsch. Immerhin müssen in den 20 6x9m großen Zelten bis zu 160 Personen schlafen.

Natürlich drängelte sich keiner vor, wenn es darum ging, den LKW ausladen. Jeder versuchte möglichst unauffällig im Hintergrund zu bleiben. Die männl. B - Jugend hält den Rekord beim „sich vor der Arbeit drücken“ und sie ist wohl auch die Jugend mit dem am meisten ausgebeutelten Hosentaschen, weil die Hände des öfteren, besonders beim Thema „Arbeiten“, schnell in selbigen versenkt wurden. Für viele Arbeiten, etwa um die Kiste mit den Heringen vom LKW zu wuchten, braucht man sowieso Kraft und da Frauen allgemein für das schwächere Geschlecht gehalten werden, waren wir da fein aus dem

Schneider.

Beim Zelte aufbauen musste dann aber wieder jeder zupacken. Wir, also meine Mannschaft und ich, halfen mit, die ohnehin schon gute Stimmung, noch weiter zu verbessern, indem wir uns auch an einem Zelt probierten. Am Anfang ging auch noch alles gut. Nur am Ende waren wir ziemlich ratlos: zwei der sechs Zeltfüße hingen in der Luft statt auf dem Boden zu stehen. Dabei waren wir sicher alles richtig gemacht zu haben. Drei Anläufe und fachkundige Anleitung haben wir gebraucht, dann stand es. Waren wir stolz!

„Geht das aber flott.“ dachte ich beim zweiten Zelt, bei dem wir von Anfang an Hilfestellung hatten. Der einzige Haken war: die Jungs hatten in der gleichen Zeit fast zwei Zelte aufgebaut. Na ja, aller Anfang ist schwer.

Die Zelte abspannen, also mit Heringe befestigen, war dann wieder hauptsächlich Aufgabe des männlichen Geschlechts. Frauen kann man ja weder zumuten den Hammer zu heben, noch die Heringsoberfläche von



zwei cm² zu treffen. Nicht umsonst sind wir das schwache Geschlecht. Manchmal ist es ganz praktisch. Während die Männer also beschäftigt waren ergatterte das andere Geschlecht die besten Folien und Teppiche um „ihre“ Zelte auszulegen, damit das Wasser morgens nicht im Zelt steht.

Liegen, Taschen und Feldbetten waren dann schnell eingeräumt und zum Abendessen war die „Küchencrew“ auch soweit fertig Wienerchen servieren zu können. Abends war das halbe Lager, aufgrund zuviel Alkoholkonsums, schon nicht mehr richtig ansprechbar. Aufgrund dessen fiel auch das allabendliche Singen am Lagerfeuer aus. Wir haben es versucht, es dann aber abgebrochen, weil viele, meist männliche, Personen, schlicht und einfach nicht mehr dazu in der Lage waren. Das fehlende Singen machte das Knoblauchbrot wieder wett. Schade nur, dass jeder nur zwei Stückchen bekommen hat.

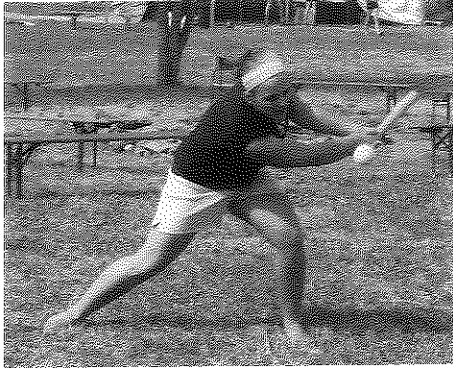


Die Schlage vor der Essensausgabe. Wer zu spät kam musste warten und bekam zum Schluss das dreckigste Spülwasser. Um dem vorzubeugen standen viele schon 15 min bevor es Essen gab an

Am nächsten Vormittag relaxte das ganze Lager und lag in der Sonne herum. Natürlich nicht ohne sich vorher einzucremen. Das männliche Geschlecht war zum größten Teil ohne T - Shirt unterwegs und ich muss sagen, dass der Anblick meistens nicht schlecht war. Aber man kann ja nicht nur den Jungs hinterher schauen. Damit meiner Mannschaft nicht langweilig wurde, versuchten wir herauszufinden, wie man Hämorrhiden schreibt. Es fing schon damit an, ob man es mit „ä“ oder „e“ schreibt. Weitere Vorschläge waren Hämorrhiden mit „ie“, „t“ oder doppel - „d“ zu schreiben. Da wir und nicht einigen konnten, fragten wir jeden, der uns gerade über den Weg lief.

Viel gebracht hat es nicht. Von Hemoriedden bis Hämorrhitten war alles dabei. Zum Glück hatten wir einen Rechtschreibduden im Lager dabei. Und wir haben noch etwas herausgefunden: „kriegen“ kann man von „Geschenk“ ableiten, weshalb man es eigentlich mit „g“ schreiben müsste. Ein kleiner Schritt für die weibl. B-Jugend, aber ein großer Schritt für die deutsche Rechtschreibung. Die Jungs betätigten sich natürlich nicht so hoch intellektuell wie wir, sondern hörten Musik. Ich zitiere einen Refrain: „Tuff, tuff, tuff, wir fahren in den Puff.“

Zwischendurch konnten sich einige aufraffen, Volleyball zu spielen oder einfach nur zu lesen. Zu mehr fehlte uns die Energie nach der kurzen Nacht.



Das Highlight an diesen Nachmittag war das Brennballspiel der weibl. A-Jugend und der Damen. Allerdings wurde der Tennisball nicht geworfen sondern musste mit einem Baseballschläger getroffen werden. Nach anfänglichen Schwierigkeiten den Ball zu treffen, lief es bei den meisten recht gut. Natürlich ging es nicht ohne Lachsalven ab, wenn jemand den Ball nicht traf, dafür aber hervorragende

Haltungsnoten bekommen hätte. Ein Bein elegant

nach hinten vom Boden abgespreizt und den Schläger nach vorne oben gestreckt. Aber auch Beifallrufe wurden geäußert („Wow“, „Oh, leck.“, „Ey, wo hasten den Schlag hergeholt.“). Der Nachteil an diesem Spiel war, dass man auf dem gesamten Lagerplatz vor dem Ball nicht mehr sicher war. Kleine Kinder wurden gebeten zu ihrem eigenen Schutz die Zelte aufzusuchen. Auch die Spieler selber waren nicht davor gefeit Opfer des Balles zu werden, oft wurde dieser Ball noch von dem eigenen Teammitglied geschlagen. Die Magen- höhle war das bevorzugteste Ziel. Da stellt sich die Frage, ob dieses Spiel so gesund ist. Je länger das man spielte, desto mehr bekam das Baseballfieber auch unbeteiligte Zuschauer fest in seinen Griff.



Und am Lagerfeuer klappte an diesem Abend, wie auch an den anderen, das Singen wieder.

Inmitten dieser unschuldige Gruppe landete der Baseball - Ball. Und damit nicht genug. Der junge Herr, der hier steht, stürzte sich sogleich hinterher um ihn möglichst schnell wieder zurückzubefördern.

Am Dienstag war, anders als Montags, kein Waldsspiel angesetzt, sondern die „Lagerolympiade“. Wie der Name schon deutlich macht fand dieses Stationsspiel im Lager statt. Unter anderem mussten die Gruppen ein Eiweiß schaumig schlagen und sich dieses fünf Sekunden über den Kopf halten. Wer es zu eilig hatte bekam, dann die Rache des Eiweißes zu spüren.



Nicht zu vergessen, abends, die Sache mit der Dusche. Wenn man den halben Tag zwecks irgendeines Spiels im Wald herumgelaufen ist oder in brütender Hitze Volleyball gespielt hat, verspüren auch nur halbwegs hygienische Menschen den Wunsch nach einer Dusche. Bei nur zwei Duschen, eine für Männer und eine für Frauen, dauert das eben, bis man drankommt. Jetzt wäre das ja alles kein Problem, wenn es unbegrenzt warmes Wasser

gäbe - gibt es aber nicht, so dass es immer ein paar arme Würstchen gab, die kalt duschen mussten

Tja, und dann gab es da noch die Situation als überhaupt kein Wasser mehr kam: es gab ein großes Geschrei, besonders von der duschenden Person, und hilfreiche Ratschläge wurden geäußert. Es dauerte auch gar nicht lange, da kam jemand auf die Idee sich die Dusche doch mal näher anzuschauen. Nach kaum 30 sek. hörte man das Wasser wieder fröhlich aus dem Duschkopf plätschern. Natürlich wollten die erstaunten Menschen ringsum wissen, wie so etwas möglich sei. Ganz einfach. Man muss nur den Knick aus dem Duschschauch entfernen.

Am Donnerstag war Elternabend und wir sollten die Zelte aufräumen. Das Ergebnis in unserem Zelt:



Sonntagmorgen 8.10 Uhr. Abbautag. Die Nacht war nur vier Stunden kurz. Frode und Zeitler, zwei Handballer der Männermannschaft, kamen vollkommen besoffen zu uns ins Zelt und fangen an die Riemen zu lösen, die die Zeltplane am Gestänge festhält. Auf die Frage was sie da eigentlich machen antworteten sie ganz cool: „Es ist 9 Uhr und der Schlegel (der Lagerleiter) hat gesagt um 9 Uhr werden die Zelte abgebaut und wir fangen schon mal an.“ Natürlich glaubte das von uns keiner. Wir konnten auch vor lachen gar nicht protestieren. Erst als sie begannen die Zeltplane vom Gestänge zu ziehen wurde uns dann klar: Die



meinen es ernst. Aber da war es schon zu spät. Nach einer halben Stunde stand auch das Gestänge nicht mehr, nur wir lagen noch auf den Teppichen und in unseren Schlafsäcken, aber ohne Zelt. Wir waren ja schon glücklich, dass es nicht angefangen hat zu regnen. Aber was nun. Die Hälfte der Mannschaft war mit Unterwäsche schlafen gegangen in dem festen

Glauben sich am nächsten morgen im Zelt umziehen zu können. Zu allem Überfluss gingen die zwei Übeltäter nicht einfach und bauten das nächste Zelt ab, nein, sie setzten sich zu uns auf die Teppiche und fragten ob wir noch irgendwas zu trinken hätten. Natürlich etwas möglichst hochprozentiges oder „Faust-Bier“, das Kultgetränk. Wir hatten nur noch Tequilla und Brausepulver, aber keinen Wodka mehr. Also wurde eben statt Wodka – Brause Tequilla – Brause getrunken. Na wer da nicht kotzt, dem ist auch nicht mehr zu helfen. Gegen 9.00 Uhr erwachte das restliche Lager so nach und nach und natürlich waren wir der Blickfänger. Bevor man jetzt zu viel Aufmerksamkeit erregte zog man sich im Schlafsack schnell was drüber, nicht das noch irgendjemand auf die Idee käme uns aus den Schlafsäcken zu schütteln.

Aber im Nachhinein müssen wir uns bei Frode und Zeitler bedanken. Jede Mannschaft musste ihr Zelt abbauen nur wir nicht. Herzlichen Dank.

Fazit: Es war zwar eine lange Woche mit kurzen Nächten aber Langeweile kam selten auf.

(EB)